

# Laibacher Zeitung.

Nr. 12.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Montag, 16. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1882.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplom dem k. k. Feldmarschalllieutenant des Ruhestandes Josef Ritter von Reinold als Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Freiherrnstand mit dem Prädicate „Ubinski“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplom auf Grund des dem verstorbenen Kreisgerichtspräsidenten Josef Theodor Wachel als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse zugekommenen statutenmäßigen Anspruches seiner Witwe Francisca Wachel und seinen Kindern Franz, Marie, Johanna und Hermine den Ritterstand mit dem Prädicate „Rechtwart“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst den Doctor der Medicin und Chirurgie Gustav Hammerichlag in Prag zum Bataillonsarzt mit Oberarztes-Rang und Oberlieutenants-Charakter im nicht activen Stande der k. k. Landwehr zu ernennen.

## Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in Nr. 52 der Zeitschrift „Die Zukunft“ vom 24. November 1881 enthaltenen Artikels mit der Ueberschrift „Merkt's Euch“ vom Beginne bis — „eigenwilliger Bellagten“ das Vergehen nach § 305 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in Nr. 2 der Zeitschrift „Wiener Caricaturen“ ddto. 8. Jänner 1882 unter der Aufschrift „Fürst Bismarck's“ neueste Caprice“ enthaltenen Bildes das Vergehen nach § 302 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Dezember v. J. dem vom Landtage der reichsunmittelbaren Stadt Triest

beschlossenen Gesekentwurfe, betreffend die Karst-aufforstung im Triester Stadtgebiete, die Allerhöchste Sanction allergnädigst zu ertheilen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, zur Bestreitung von Schulbaukosten der Gemeinde Zadowitz 150 fl. und der Gemeinde Petersdorf 100 fl., zur Kirchenrestaurierung der Pfarngemeinde Groß-Distritz und der Gemeinde Diebenthal je 100 fl., der Colonie Seilerndorf zum Rapellenbaue 80 fl. und der Gemeinde Mietschau zum Schulbaue 100 fl., ferner, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, dem Unterstützungsvereine der Bergleute in Kladno 80 fl., dem Veteranenvereine in Lufawez 60 fl. und den Feuerwehren in Schweinitz und Strojebitz je 50 fl. zu spenden geruht.

## Beiträge zum Indicienbeweise.

Die Journale, über welche die „Vereinigte Vink“ in der Residenz und in den Kronländern verfügt, brachten, offenbar von der Ansicht ausgehend, daß das Publicum ein ungemeines Interesse den Serbenlosen und allem, was damit zusammenhängt, entgegenbringt, in den letzten Tagen einen die Ueberschrift „Die vereinigte Vink und die Serbenlose“ führenden Artikel, in dem, was der Abgeordnete Neuwirth gegen die Serbenlose auf dem Herzen hatte, in sechs Fragen zusammengestellt und deren Beantwortung in einer wohl den Zwecken der Neuwirth'schen Interpellation, keineswegs jedoch den Thatfachen entsprechenden Weise vorgenommen wird.

Als Hauptmotive, die dieser Artikel gegen die Zulassung der Serbenlose in Oesterreich vorbringt, werden der Umstand, daß sich die Wiener Börse gegen die ihr zugemuthete Coirierung dieser Lose gewaltig gestraut habe und die angeblichen Thatfachen beigezeichnet, daß der für diese Lose effectiv und thatsächlich bezahlte Preis beiläufig nur 17 fl. pr. Stück betragen habe und daß weder für das Kapital noch für die Zinsen und Treffer der Serbenlose eine Special-Hypothek bestehe.

Nicht im Interesse der Serbenlose, lediglich um der Wahrheit die Ehre zu geben, die ihr gebührt und um dem „denkenden Publicum“, an das die „Vereinigte Vink“ in jenem Artikel appellirte, den Beweis zu liefern, daß auch die anlässlich der Zulassung der Serbenlose in Oesterreich gegen die Regierung gericht-

teten Vorwürfe des Herrn Neuwirth jeglicher Begründung entbehren, erachten es wir für unsere Pflicht, das „denkende Publicum“ auf jene Actenstücke aufmerksam zu machen, die heute in denselben Blättern, die jene Erklärung der „Vereinigten Vinken“ gebracht, zum Abdrucke gelangt sind.

Das erste dieser Actenstücke ist die Erklärung des Generalsecretärs der „Société del Union générale“, der die Behauptungen des Abgeordneten Neuwirth vom ersten bis zum letzten Worte als absolut unwahr bezeichnet. Der Repräsentant des genannten Bankinstitutes sagt, die serbische Prämienanleihe sei im Betrage von 33 Millionen Francs contrahiert worden und die „Société del Union générale“ habe hievon drei Viertel zum Course von annähernd 82 Francs für übernommen und sich für das letzte Viertel die Option zum selben Course reserviert. Sie habe auch an die serbische Regierung für 146,666 Stück Obligationen dieser Anleihe à 100 Fr. den Betrag von 12 Millionen Francs bar eingezahlt und die Uebernahme und Bezahlung der restlichen Lose sei derzeit bereits im Zuge. Es sei daher

1.) unwahr, daß die serbische Losanleihe zu einem niedrigeren als dem angegebenen Course von annähernd 82 Francs erstanden wurde;

2.) unwahr, daß der für diese Lose effectiv und thatsächlich gezahlte Preis „beiläufig 17 Gulden per Stück“ betragen habe;

3.) unwahr, daß die Zahlung der Lose mit Obligationen der serbischen Staatsschuld erfolgt sei, welche „um den Preis weniger Gulden per Stück“ gekauft und sodann der serbischen Regierung bei Uebernahme der Lose zum Nominale oder einem dem Nominale annähernd gleichen Betrage in Rechnung gebracht wurden.

Der letzteren Behauptung, sagt der Generalsecretär des genannten Bankinstitutes, liege eine Entstellung der Thatfachen zugrunde, denn die Auslosung der seitens dieses Bankinstitutes zur Einlösung angemeldeten Titres der älteren serbischen Staatsschuld betrage nur 400,000 Francs, einen Betrag, der gegenüber der für die Serbenlose bisher geleisteten Barzahlung von 12 Millionen Francs und noch mehr gegenüber dem Gesamtbetrage von 27 Millionen Francs, die an die serbische Regierung für die Prämienanleihe zu leisten sind, als verschwindend gering bezeichnet werden kann und den Wert der kühnen Behauptung ermessen

## Fenilleton.

### Die Feuer-Vesi.

Eine Geschichte aus den steirischen Bergen.

Von Harriet-Grünwald.

(I. Fortsetzung.)

„Vesi!“ — das Wort klang fast drohend aus des Müllers Munde, — „du wirst doch nicht nein sagen, wenn der Valentin morgen vormittags zu dir kommt und dir selbst seine Hand anbietet. Was du von dem Herzen sagst, ist Dummheit, den Vorwurf aber, den du deinem Vater machst, er habe dich verschont, ist eine große Verletzung des kindlichen Respektes. Das verbiete ich mir ein für allemal. Wozu soll ein Vater seine Tochter erst fragen, ob sie glücklich werden will, wenn er ihr Geschick fester betten kann, es ganz in Händen hat.“

Der Müller schwieg. Genovefa's Augen bligten dem Vater nicht mehr zornig entgegen, sie hielt sie auf die im Schoße gefalteten Hände gesenkt. Jedoch der Reflex des flackernden Küchenfeuers ließ eine tiefe Falte auf ihrer breiten, von dem Goldhaare umrahmten Stirne sichtbar werden.

Gotthard blickte seine Tochter scharf an: „Nun, werde ich wieder keine ordentliche Antwort erhalten?“

„Die Antwort weiß der Vater bereits“, klang es fest zurück.

Jetzt vergaß der Müller vollständig, seine Pfeife zu rauchen.

„Also du willst mir trügen? — willst ein ungehorsames, unfolgsames Kind sein?“ unterdrückter Born bebte in seiner Stimme nach.

„Ich trug' nicht gern, bin auch nicht gern ungehorsam, aber den Hofbauer kann ich einmal nicht zum Manne nehmen, und wenn der Vater mich dazu zwingen will, so — so —“

Der Müller ließ Genovefa nicht zu Ende reden, er erhob sich von der Bank so rasch, als es ihm seine Füße gestatteten: „Heut' rede ich kein Wort mehr mit dir über diese Angelegenheit. Ueber die Nacht wirst du dir die Sach' überlegen, und wenn der Valentin morgen kommt, ihm versprechen, sein treues Weib zu werden. Vesi, Vesi! ich rathe dir, gehorsam zu sein, — sonst gibt es böse Tage für dich in der Grunder-Mühle. Du kennst mich und weißt, daß, was ich einmal haben will, auch g'schehen muß. Bei fremden Leuten erkauf' ich mir den Gehorsam durch's Geld, auch den Willen, wie's gerade kommt, — mein eigen Fleisch und Blut ist mir aber beides durch die Kindesliebe schuldig!“ Ohne eine Erwiderung seiner Tochter abzuwarten, schritt der Müller dem Hause zu. Wie der flackernde Feuerschein vorhin die tiefe Falte auf der Mädchenstirne grell beleuchtete, so warf er auch jetzt seine zuckenden Dichter über Gotthards Antlitz — den unerbittlich strengen, ja stahlvielmehr eisenharten Ausdruck in seinen Zügen.

Genovefa saß noch immer regungslos auf der Bank, als ihr Vater längst in dem Hause verschwunden war. Ihr Haupt lehnte sich an den Stamm des Baumes, während ihr Blick wieder an den Bergspitzen hing, die jetzt auch die Schatten der Nacht umfingen hielten. Doch über den kaum mehr sichtbaren Umrissen des Gebirges spannte sich der weite, endlose Himmel, aus seinem dämmervollen Schleiergewölke traten bereits einige Sterne hervor. — Die stillen, so fernen Freunde eines träumerischen Seelenlebens! — An die endlose, unfassbare Ferne knüpfen sich so oft des Menschen Wünsche, Träume, Hoffnungen und Gedanken, wo das Leben taufend unersiegbare, warme Quellen hat, die das Herz mit Glück und Freude erfüllen können. . . .

„Heut' ist ein gar schöner, friedlicher Abend“, sagte plötzlich eine sanfte Stimme hinter dem Baume.

Ein Mann mit einer Holzlast auf dem Rücken trat in den Lichtkreis des Küchenfeuers, bei dem die Mägde längst auf die Hausthür harrten, die das Abendessen austheilte. Genovefa schrak leicht zusammen bei dem ersten Laut der tiefen, so weichen Mannesstimme.

„Ach, Ihr mahnt mich mit dem Abendgruß an meine Pflicht“, sagte sie rasch, erhob sich und schritt an des Müllerknechtes Seite dem Hause zu.

„Das habe ich nicht thun wollen, — so etwas ziemt mir gar nicht“, erwiderte der Mann ebenso schnell.

„O gerade Euch, der vom Morgen bis zum Abend und noch darüber hinaus mehr, als seine Pflicht, thut“, antwortete das Mädchen.

„Seine Pflicht erfüllen ist süß, und dann Arbeit hält allezeit“ — er hielt inne und setzte leise hinzu: „dumme Gedanken, Wünsche fern.“ Die beiden hatten die Hausthüre erreicht. Genovefa wandte das Haupt zu dem Knecht, der die Holzlast leicht und sicher von dem Rücken auf den Boden gleiten ließ. Es war ein langer Blick, der auf der breiten, kräftigen Mannesgestalt ruhte, dessen Züge sich an der dunklen Schwelle nicht erkennen ließen: „Laßt doch einmal, wenigstens für heute, die Arbeit und kommt nach der Eiskübe!“ Es lag eine Weichheit in der Stimme des Mädchens, die sich bei dem Gespräch mit dem Vater kaum ahnen ließ, wo etwas Energisches, Widerspruchsvolles, ja Sprödes den Klang ihrer Worte beherrschte.

Der Knecht blieb einige Augenblicke an der Thüre stehen. Es schien, als lauschte er den Schritten des Mädchens, die sich nach dem Esszimmer wandten.

„Wenn sie wüßte!“, wie sie mit ihren guten Worten mir's Herz brennend macht! Ja, so heiß, daß der Mund ihr einmal alles sagen wird!“ murmelte der Mann vor sich hin und folgte Genovefa nach dem Esszimmer der Knechte und Mägde.

(Fortsetzung folgt.)



lasse, daß die Zahlung der Serbenlose mit Obligationen der serbischen Staatsschuld erfolgt sei.

Das zweite Document ist das an die serbische Gesandtschaft in Wien gerichtete Telegramm des serbischen Finanzministers Mijatovic, der gleichfalls die Behauptung: es seien die Serbenlose nur zu 17 fl. per Stück abgetreten worden, als eine Unwahrheit bezeichnet und conform mit den Erklärungen der „Union générale“ bekannt gibt, daß die serbische Regierung für 146,666 Stück Obligationen 12 Millionen Francs in Geld erhalten habe. Bezüglich der Behauptung, die Serbenlose seien weder hinsichtlich des Kapitals noch inbetrreff der Zinsen und der Treffer vom Staate garantiert, sagt der Finanzminister Serbiens: „Es existiert eine specielle Garantie für das Kapital ebenso gut, wie für die Zinsen der Prämienanleihe. Nicht nur, daß die zur Auszahlung der Zinsen und der Amortisierung nöthigen Summen in das Staatsbudget eingetragen wurden; nicht nur, daß eine specielle Einnahmequelle dafür existiert, deren Ertragnis weit größer ist, als die für die Auszahlung der Zinsen und Amortisierung der Anleihe nöthigen Summen, sondern es ist durch das Gesetz vom Jahre 1880 diese Einnahme und deren Ertragnis permanent und ausschließlich nur für die Abtragung der innern Schuld und im Sinne des Gesetzes vom 1. April 1881 auch zur Sicherstellung der für die Tilgung dieser inneren Anleihe aufgenommenen Prämienanleihe bestimmt.“ Uebrigens, erklärt der Finanzminister Serbiens, sei es selbstverständlich, daß der serbische Staat, unabhängig von dieser eben erwähnten speciellen Garantie, auch mit allen seinen anderen Einnahmen für die pünktliche Auszahlung der Zinsen und der Prämien hafte.

Anbelangend die Cotierung der Serbenlose an der Wiener Börse veröffentlichte die „Politische Correspondenz“ am 9. d. M. den Wortlaut der Note, mit welcher die serbische Regierung im Vertrauen zu dem Wohlwollen der österreichischen Regierung um die Cotierung der Serbenlose an der Wiener Börse angeht, und die Wiener Börse hat nach Aufstellung einiger Bedingungen, die seitens der serbischen Regierung acceptiert worden sind, keinen Anstand genommen, die Serbenlose zur Cotierung an der Wiener Börse zuzulassen.

### Zur Lage.

Die Unterrichtscommission des Herrenhauses beschäftigte sich am 12. d. M. in einer mehrstündigen Sitzung, welcher Se. Excellenz der Herr Unterrichtsminister Freiherr v. Conrad-Eybescheld beizuhöhen, neuerdings mit der Verathung des Gesetzentwurfes, betreffend die Regelung der Rechtsverhältnisse und der Studienordnung an der Prager Universität. Die Generaldebatte über die Anträge des Subcomités wurde beendet. — Im Abgeordnetenhaus sind von Seite der Präsidialkanzlei die Vorbereitungen für die Wiederaufnahme der Sitzungen bereits getroffen. Auch haben einzelne Subcomités ihre Thätigkeit wieder aufgenommen, insbesondere gilt dies vom Subcomité des Civilproceßordnungs-Ausschusses, dessen Referent Ritter von Madeyski selbst während der Weihnachtsferien seine Arbeiten nur wenige Tage ausgesetzt hatte.

Bei der Wahl des zweiten Bürgermeister-Stellvertreters in Wien an Stelle des kürzlich verstorbenen Dr. von Schrank ist nach zweimaligem Wahlgange der Candidat der äußersten Rechten und der äußersten Linken Dr. Prig mit einer Majorität von 12 Stimmen gegen den Candidaten der vereinigten Linken Dr. Lueger gewählt worden. Es ist nun recht ergötz-

lich, zu sehen, wie die oppositionellen Organe dieses Wahlergebnisses zu „fructificieren“ suchen. Während nämlich die „Neue freie Presse“, welche schon im Abendblatte vom 12. d. M. den Wahlerfolg als „einen Kampf des liberalen deutschen Bürgerthums gegen die Anhänger und Freunde des Cabinets Taaffe“ bezeichnet hatte, nun in einem mehrspaltigen Zeitartikel einen förmlichen Dithyrambus anstimmte und den gewählten Candidaten als einen Hort des Liberalismus und des Deutschthums hinstellt, erklärt ein zweites Organ der Linken, die „Wiener Allgemeine Zeitung“, sie könne das Wahlergebnis „nur lebhaft bedauern“, da der Gewählte „unter Hohenwart“ autonomistische, wenn nicht föderalistische Neigungen entwickelt und vor zwei Jahren mehr nach dem Sinne des Grafen Taaffe als nach dem der Verfassungstreuen gesprochen habe“. Genau so entgegengesetzt lauten auch die Urtheile der beiden anderen Organe der Linken, der „Deutschen Zeitung“ und des „Neuen Wiener Tagblatt“, von denen erstere die Wahl des Dr. Prig als einen politischen Sieg feiert, während letzteres das Wahlergebnis bedauert, jedoch die Bemerkung hinzufügt, daß „gegenüber den mancherlei schweren Prüfungen, welche die liberale Fraction des Gemeinderathes seit anderthalb Decennien zu bestehen gehabt, ein Mißerfolg bei einer Vicebürgermeister-Wahl nicht in die Waagschale fällt.“ — Diese so schroff differierende Auffassung einer und derselben Thatsache zeigt neuerdings, daß bei der oppositionellen Presse, wie wir schon so oft bewiesen haben, die linke Hand in der Regel nicht weiß, was die rechte thut, und umgekehrt.

Im Lager der Linken scheint man den Feldzug gegen die Serbenlose, trotzdem derselbe im Abgeordnetenhaus einen so wenig aufmunternden Erfolg hatte, publicistisch fortzusetzen, ja zu einer förmlichen Staatsaction machen zu wollen. Der Liebe Mühe dürfte jedoch umsonst bleiben, zumal fast sämtliche Blätter sowohl von Seite des financierenden Institutes der Serbenlose, der „Société de l'Union générale“ in Paris, als von Seite des serbischen Finanzministers Herrn Mijatovic authentische Richtigstellungen veröffentlichten, in denen Punkt für Punkt alle von den Abgeordneten der Linken vorgebrachten und später in Wiener Blättern wiederholten Angaben über die Fundierung und den Emissionskurs dieser Lose als vollständig unrichtig und jeder Begründung entbehrend bezeichnet werden.

Die „Deutsche Zeitung“ hatte sich kürzlich darüber beklagt, daß die deutsch-österreichische Bevölkerung eine gewisse politische „Apathie“ an den Tag lege. Dazu bemerkt ganz richtig das „Prager Abendblatt“: „Als ob die genannte Bevölkerung sich für eine politische Action erwärmen könnte, deren ganzes Um und An die Opposition gegen das Ministerium und nur diese allein bildet. Die deutsch-österreichische Bevölkerung ist intelligent und selbständig in ihrem Urtheile genug, um zu wissen, daß all' die Phrasen von einer „Bedrohung des Deutschthums“ und „Schädigung der Reichseinheit“, mit denen gewisse Redner und journalistische Organe um sich werfen, nichts sind als hohle Schlagworte, und da diese Bevölkerung außerdem den aufrichtigen Wunsch hegt, mit den übrigen Stämmen der Monarchie in Frieden und Eintracht zu leben, so vermag sie einer Taktik keinen Geschnack abzugewinnen, die nur negiert und um des lieben Instament willen sogar das Budget verweigert. Das ist der wahre Grund jener „Apathie“, welche der „Deutschen Zeitung“ so viel Sorgen verursacht.“

Auch das „Triester Tagblatt“ appelliert in eindringlicher Weise an das wieder zusammentre-

tende Abgeordnetenhaus, die Zeit ausschließlich zu productiver Arbeit auszunützen, und bemerkt unter anderem hinsichtlich der Stellung der Regierung: „Die Regierung wurde aus Ruder berufen, nicht um den Fraktionsgedanken zu nähren, sondern ihn zu bekämpfen, nicht um einer Partei zur Macht und Herrschaft zu verhelfen, sondern allen den verschiedenen Meinungen neben einander Gelegenheit zu geben, sich im Rahmen des Staatsgedankens Geltung zu verschaffen, die Kräfte, über die die Bevölkerung verfügt, in einem Punkte und zu einem Zwecke zu vereinigen. An dieser ihrer Mission hängt die Regierung auch heute noch fest. Der Parlamentarismus selbst ist weder bedroht noch tangiert, so lange er sich selbst nicht bedroht und seinen Gegnern die Handhabe zu Angriffen bietet.“

### Im deutschen Reichstage

ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, die Mehrheit für den Antrag Windthorst auf Abschaffung des Gesetzes vom 10. Mai 1874, welches Geistliche oder andere Religionsdiener mit polizeilicher Internierung oder Ausweisung aus allen Bundesstaaten bedroht, falls sie trotz ihrer Absetzung oder Nichtanerkennung von Seite der Staatsbehörde irgendwelche kirchliche Amtshandlungen vornehmen sollten, viel größer ausgefallen als erwartet wurde. Es war berechnet worden, daß der Antrag mit einer Mehrheit von etwa vierzig Stimmen durchgehen werde, statt dessen betrug die Mehrheit 233 gegen 115, also 118 Stimmen. Für den Antrag stimmte das ganze Centrum, von dem er ausgegangen war, die Fortschrittspartei (bis auf zehn ihrer Mitglieder), die Majorität der Conservativen, elf SeceSSIONisten, darunter Basker, ferner die Elsäßer, Polen, die Volkspartei und die Socialdemokraten; dagegen stimmten: die ganze national-liberale Partei, die überwiegende Mehrheit der SeceSSIONisten, die Reichspartei und die Minorität der Conservativen. Aufgehoben ist durch den Beschluß das erwähnte Gesetz, über welches die Reichsregierung sich jeder Aenderung enthielt, noch nicht, sondern nur zur Aufhebung empfohlen. Die Conservativen glauben, einen der Regierung willkommenen Beschluß gefaßt zu haben, welchen dieselbe als Stützpunkt für ihr weiteres Vorgehen bezüglich der Kirchengesetzgebung ausnützen dürfte. — Nach der neuesten Disposition steht fest, daß der Reichstag nicht nur für die Verathung des Tabakmonopoles, sondern auch zur Erledigung des Unfallgesetzes im Frühjahr wieder berufen wird. So werden wenigstens Aeußerungen geäußert, welche der Reichskanzler diesertage bei einem parlamentarischen Diner machte. Wahrscheinlich wird die Parlamentscampagne bis Ende Juni währen, da der preussische Landtag unmöglich bis Ostern auch nur den dringendsten Theil der zugeordneten Vorlagen erledigen kann.

### Aus Rom

schreibt man der „Pol. Corr.“ unterm 9. d. M.: In italienischen Regierungskreisen hat man sich bisher, wie der „Politischen Correspondenz“ bereits gemeldet wurde und wie sich noch einmal mit aller Bestimmtheit versichern läßt, mit der von einem Theile der Berliner Presse aufgeworfenen und hier mit allzu großem Eifer diskutierten sogenannten „Papstfrage“ nicht beschäftigt. Man war eben vom ersten Augenblicke an fest davon überzeugt, daß man es hier nicht mit einem ernsten Plane des deutschen Reichskanzlers, sondern einfach mit Combinationen und Phantasien mehr oder

## Die Völker Oesterreich-Ungarns. V. Band.\*

### Die Ungern oder Magyaren.

Von Paul Hunfalvy.

Paul Hunfalvy, einer der besten Kenner seines Volkes, hat die Aufgabe übernommen, die historische Entwicklung des ungarischen Volksthumus in dem oben genannten Werke zu schildern; dieselbe hätte gewiss nicht in bessere Hände gelegt werden können. Vernehmen wir zuerst, was er selbst in der kurzen Einleitung zu demselben, über die Art und Weise, wie diese Aufgabe aufzufassen ist, sagt: „Die Stellung der Ungern oder Magyaren zu dem Königreiche, das seinen Namen von ihnen erhalten hat, ist eine ganz andere als die Stellung aller anderen österreichischen Völker zu den betreffenden Ländern. Während die Deutschen, die Slaven, die Romanen u. s. w. in diesen Ländern nur als größere oder kleinere Ableger betrachtet werden können, deren nationaler Kern außerhalb des Kaiserstaates liegt, sind die Ungern als Nation so sehr mit ihrem Lande verwachsen, daß nicht einmal die Blicke politischer Träumer über die Grenzen desselben hinauszuweisen. Die ethnographische Behandlung des ungarischen Volkes muß demnach auch eine andere sein als die der anderen Völker innerhalb der

österreichisch-ungarischen Monarchie. Die Entstehung und Bildung des Deutschthums, des Slaventhums, des Romanenthums u. s. w. ist nicht ausschließliche Aufgabe unserer Ethnographie; sie kann ebensogut in anderen speciellen Ethnographien behandelt werden und dürfte wohl am besten einer allgemeinen Ethnographie Europas überlassen bleiben. Ganz anders steht es mit derselben Aufgabe des ungarischen Volkes. Die Entstehung und Bildung des Ungerthums muß hier vorgetragen werden, und eine allgemeine Ethnographie Europas wird ihren Stoff hier entnehmen müssen, weil sie ihn gar nirgends anderswo finden könnte.“

In einer Reihe von Capiteln, deren wichtigste wir im Folgenden hervorheben wollen, behandelt Hunfalvy seinen Stoff hauptsächlich auf historisch-linguistischer Basis. Die Frage über die anthropologische Stellung der Magyaren finden wir im letzten Capitel erörtert, auf das wir auch noch ausführlicher zurückkommen werden.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die vorungarische Zeit in Pannonien und Dacien. Während die Einwanderung der meisten die übrigen Theile von Europa gegenwärtig bewohnenden Völker in das Dunkel der vorhistorischen Zeit fällt, zogen die Magyaren in ihre jetzigen Wohnsitze erst ein, nachdem sich dort schon früher historisch beglaubigte Thatsachen abgespielt haben. Wir wollen dieselben hier kurz skizzieren. Auf die Römerherrschaft in Dacien und Pannonien, welche in dem letztgenannten Lande mehr als vier Jahrhunderte währte, folgte in Ungarn und Siebenbürgen zu-

erst das germanisch-hunnische und hierauf das avarische Zeitalter. Die Avaren herrschten hier bis zum Ende des achten Jahrhunderts; nach ihrer Beseitigung folgte dann in Pannonien und in den nördlich davon gelegenen Gegenden die fränkisch-deutsche Herrschaft. In ziemlichem Dunkel ist das Erscheinen zahlreicher slavischer Scharen gehüllt, welche neben den Avaren auftraten und letztere nach und nach ganz in sich aufnahmen. Pannonien ist also im neunten Jahrhunderte bewohnt von wenigen, immer mehr verschwindenden Avaren und zahlreichen Slaven; dann sind noch die einwandernden Deutschen zu rechnen. Hierauf bringen die Magyaren in das Land, zerstören das große mährische Reich, vernichten das vereinigte bairische Heer und occupieren das alte Avarenland bis zum Enns-Flusse.

Hier ist noch der Bulgaren Erwähnung zu thun, welche zur Zeit ihres Eintrittes in die Geschichte in zwei von einander ziemlich entfernten Gegenden wohnten. Ihre ursprünglichen Sitze waren im Donlande; außerdem waren sie noch in Pannonien zahlreich. Sie werden hier später durch die Avaren theils vertrieben, theils gehen sie in denselben auf. Ziemlich dunkel ist auch das Auftreten der Rumänen in Dacien und jenseits der Theiß; wir werden auf diese Frage noch ausführlich bei der Besprechung des nächsten Bandes zurückkommen.

(Fortsetzung folgt.)

\* „Die Völker Oesterreich-Ungarns.“ Ethnographische und culturhistorische Schilderungen. Wien und Leipzig. Karl Prochaska, 1881.



minder accreditirter Journale zu thun habe, und daß es dem Fürsten Bismarck gewiß fernliege, Italien die Kosten für die von ihm im Vatican erwarteten Zugeständnisse bezahlen zu lassen. Folgerichtig gab man sich in maßgebenden Kreisen ungeachtet des großen Geräusches in der Tagespresse keinerlei Besorgnissen hin, und selbst wenn dieselben etwa bestanden hätten, wären sie durch die lokalen und offenen Erklärungen der deutschen Regierung zerstreut worden. Der Leiter des auswärtigen Amtes in Berlin, Graf Hatzfeldt, erklärte dem Vertreter Italiens am dortigen Hofe, daß die in letzter Zeit aufgetauchten Gerüchte, betreffend eine angeblich beabsichtigte Initiative der deutschen Regierung, um eine Aenderung der Stellung des Papstthums anzuregen, nur auf den sanguinischen Hoffnungen der kirchlichen Kreise basiere, und daß die deutsche Regierung absolut nichts zur Beglaubigung und Bekräftigung dieser Gerüchte beigetragen habe. Die gegenwärtig zwischen der preussischen Regierung und dem Vatican schwebenden Unterhandlungen bezogen sich einzig und allein auf innere, die preussische Gesetzgebung betreffende Fragen, die mit der Stellung des Papstthums Italien gegenüber nichts zu thun hätten. Mit dieser Erklärung entfiel natürlich für die italienische Regierung selbst der letzte Grund zu gerechtfertigten Besorgnissen. Es läßt sich in der That versichern, daß von Berlin aus bisher nicht der leiseste officiële oder officiöse Versuch gemacht wurde, die sogenannte „Papstfrage“ diplomatisch in Fluss zu bringen.

Bekanntlich hat der italienische Kriegsminister kurz vor der Vertagung der Kammer derselben einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die Erhöhung des streitbaren Standes der italienischen Armee für den Kriegsjahr um 150,000 Mann der ersten Linie bezweckt. Nach dem zwischen dem Kriegsminister und seinem Kollegen dem Minister der Finanzen getroffenen Uebereinkommen sollte diese Maßregel binnen des Jahres 1885 zur vollständigen Durchführung gelangen. Wie es nun heißt, denkt eine Anzahl von Deputierten, sofort nach Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten mit dem Vorschlage hervorzutreten, die Ausführung dieser Maßregel derart zu beschleunigen, daß dieselbe schon im Jahre 1883 vollendet wäre. Diese Deputierten motivieren ihren Vorschlag mit dem Hinweis darauf, daß diese Maßregel ohne besondere Opfer vollzogen werden könne. Da nämlich die Zahl der in die Heeresliste Eingeschriebenen den gegenwärtigen Stand der Armee um ein Bedeutendes übersteigt, so brauche bloß eine Altersklasse des gegenwärtigen stehenden Heeres ein Jahr länger unter den Waffen belassen zu werden, um eine der gewünschten Ziffer sehr nahe liegende Erhöhung des streitbaren Standes der Armee herbeizuführen. Da nach der officiellen Berechnung die italienische Armee-Verwaltung gegenwärtig über 430,000 neuartige Gewehre zur Bewaffnung der ersten Linie der Armee verfügt und jährlich 60,000 neue Gewehre erzeugt werden, welche Erzeugung nach dem hiezu bereits vom Kriegsminister ausgearbeiteten und von der Kammer angenommenen Plane auf 100,000 gebracht werden könnte, so könnte bis 1883 die ganze auf den beabsichtigten erhöhten Kriegszustand gebrachte Armee, deren Stärke mit 630,000 Mann beziffert wird, mit neuen Gewehren bewaffnet sein. Die übrigen zur Herstellung dieses hohen Kriegszustandes notwendigen Verfügungen könnten sehr leicht mit Zuhilfenahme eines geringen außerordentlichen Credits durchgeführt werden. Man glaubt hier allgemein, daß Regierung und Kammer diesem Vorschlage zustimmen werden, und daß daher die beabsichtigte Vermehrung des Kriegszustandes der italienischen Armee noch im Jahre 1883 durchgeführt werden könne.

## Tagesneuigkeiten.

Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Kronprinzessin Erzherzogin Stephanie

besuchte am 10. d. M. um 10 Uhr vormittags in Begleitung Ihrer Excellenz der Frau Obersthofmeisterin Gräfin Sita Rostk die Marien-Anstalt der Gesellschaft der „Töchter der göttlichen Liebe“ in der Gerstengasse mit ihrem Besuche. Ihrer k. u. k. Hoheit wurde bei Ihrem Eintreffen von der Frau Generaloberin, von der Oberin der hiesigen Anstalt Frau Augustine d'Armaile und vom Director der Anstalt Herrn Universitätsprofessor Dr. Frind empfangen und durch sämtliche Räume geleitet. Im Böglingssaale wurde die durchlauchtigste Kronprinzessin von einem kleinen Mädchen, im Saale der Dienstmädchen von einem Dienstmädchen mit einer Ansprache begrüßt. Ihre k. u. k. Hoheit richtete an einzelne Kinder huldvolle Fragen und forderte ein kleines Mädchen auf, etwas auf dem Piano zu spielen. Mit regem Interesse erkundigte sich Ihre k. u. k. Hoheit die durchlauchtigste Kronprinzessin um die Einrichtung der Anstalt. Vor Verlassen derselben sprach Ihre k. u. k. Hoheit, nachdem höchst dieselbe und die Frau Obersthofmeisterin ihre Namen in das Gedenkbuch eingetragen hatten, Ihre höchste Zufriedenheit über den Stand dieses humanitären Institutes aus.

„Der Vereinsball“, der Restor der Elitèbälle Prags, welcher am 11. d. M. nachts die feenhaft

decorierten Saalräume der Sofieninsel belebte, hat auch heuer seinen hergebrachten Ruf in glänzender Weise bewahrt. Eine den distinguirtesten Kreisen der Hauptstadt entstammende Gesellschaft, eine Fülle von anmuthigen und liebreizenden Damen, daneben eine mit Geschmack und Bartfuss durchgeführte decorative Ausstattung der beiden Saalräume bildeten, wie alljährlich, auch diesmal das Ensemble des Prager Vereinsballes. Ein ganz besonderer Glanz ward aber diesmal diesem Balle dadurch verliehen, daß die durchlauchtigste Kronprinzessin paar denselben durch höchst ihre Anwesenheit ausgezeichnet hat. Um 9 Uhr abends fuhr Ihre kaiserlichen Hoheiten bei dem von einer elektrischen Sonne taghell beleuchteten Portale vor. Ihre kaiserliche Hoheit begab sich am Arme Ihres durchlauchtigsten Gemahls in den Vorfaal, wurde daselbst vom Präsidenten des Privatvereines, Herrn Hugo Grafen Rostk, dem Präsidenten des Ballcomités, Herrn Karl Prinzen Auersterg, sowie den Ladies Patronesses Ihrer Excellenz der Frau Gräfin Sita Rostk, Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Dettingen und Ihrer Excellenz der Frau Gräfin Johanna Thun ehrenfurchtsvollst empfangen.

Die majestätische Erscheinung Ihrer kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten Frau Kronprinzessin, in welcher sich Schönheit, Huld und Anmut einten, riß das Ballpublicum zu schwer verhaltenem Enthusiasmus hin. Die durchlauchtigste Frau trug eine Ballrobe aus Rosaatlaz, reich mit breiten schwarzen Brüsseler Spitzen und einer Guirlande aus Rosen und Bergischmeinnicht garniert, den blendenden Hals umschloß ein rosa Band mit funkelnden Brillantsternen besetzt und eine Riviere aus Perlen. Das üppige blonde Haar war einfach geschweilt und mit Brillantsternen festgehalten, die zarte Hand umschloß ein aus großen Brillanten zusammengefügtes, mit dem Bildnisse des hohen Gemahls geziertes Armband. Zwei Herren des Ballcomités überreichten Ihrer kaiserlichen Hoheit ein mit Rosen und Maiglöckchen umsaumtes Weidenbouquet. Das durchlauchtigste Kronprinzenpaar wurde darauf in die Colonnade der linken Gallerie geleitet, wo der Adel und die übrigen Notabilitäten versammelt waren und Cercle gehalten wurde. Von Ihren kaiserlichen Hoheiten wurden hier viele hervorragende Damen und Herren mit Ansprachen ausgezeichnet. Nach halbstündigem Verweilen verließen höchst dieselben, von den Ladies Patronesses und dem Ballauschusse begleitet, unter den Klängen der Volkshymne den Saal. Unter den Notabilitäten, welche den Ball mit ihrer Gegenwart beehrten, befanden sich zahlreiche Mitglieder des hohen Adels, Se. Exc. der Herr Statthalterleiter FML. Baron Kraus, Seine Durchl. der Herr Oberstlandmarschall Fürst Carlos Auersterg mit Gemahlin, Se. Exc. der Herr Abt des commandierenden Generals FML. Koppinger v. Trebbienau, der Herr Finanz-Landesdirections-Vizepräsident Baron Ebertel, der Herr Hofrath und Polizeidirector Ritter v. Seifst, Herr Bürgermeister Skramlik, viele hohe Staatsbeamte, hervorragende Vertreter der Kunst und Wissenschaft, Stabs- und Oberofficiere u. a. Die Ballroben bestanden zum größten Theile aus reich garnierten Seiden- und Atlasroben, meist ohne Schleppe. Die Tanzordnungen boten ein nettes Souvenir in Schildform mit dem Monogramm des Vereinsballes.

— (Taufe.) In Binz fand, wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, am 12. d. M. die Taufe der neugeborenen Erzherzogin statt. Die „Vinger Zeitung“ meldet über den h. Taufact: „Heute, den 12. Jänner, um 1 Uhr nachmittags wurde durch Se. Gnaden den hochw. Bischof Franz Josef Rudiger unter Assistenz des hochw. Dombachants und Stadtpfarrers Friedrich Baumgarten, des Consistorialrathes Anton Pinzger, des bischöflichen Secretärs Dr. Doppelbauer und des Consistorialrathes und k. k. Militärcuraten Balta an der am 6. d. M. gebornen durchlauchtigsten Frau Erzherzogin die h. Taufe vollzogen, und erhielt höchst dieselbe die Namen: Maria, Anna, Isabella, Epiphania, Eugenia, Gabriele. Als Taufpächin fungierte in Vertretung Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna Ihre k. u. k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Elisabeth. Dem h. Taufacte wohnten bei: Ihre k. u. k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Friedrich, Albrecht und Eugen, Ihre Excellenz die Frau Obersthofmeisterin Freiin von Kaiserstein, die k. k. Hofdame Frau Gräfin Daun, Se. Excellenz der Herr k. k. Statthalter Freiherr von Weber, Ihre Excellenzen die Herren: FML. und Obersthofmeister Freiherr von Schloßnigg, WM. und Obersthofmeister Graf Perbstein, FML. Freiherr von Bécsey; die Herren: k. k. WM. Merkl, WM. von Berres, Oberstlieutenant von Pistor, Major Freiherr von Kopal, Flügeladjutant Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht; Major Horalek, Major Hildenbrand und Oberlieutenant Graf Rhevenhüller.“

— (Zu Bauernfelds 80. Geburts-tage.) Am 13. d. M. feierte in Wien der so beliebte Lustspielichter E. v. Bauernfeld sein 80. Geburtsfest und empfing außer einer großen Zahl von persönlichen Gratulationen mehr als ein halbes Tausend von Briefen, Telegrammen, Adressen u. s. m. Wie bereits gemeldet, wurde ihm von der Stadt Wien das Ehrenbürgerrecht verliehen. — Se. Excellenz der Herr Ge-

neralintendant der Hoftheater Baron Hoffmann hat im Einvernehmen mit der Direction des k. k. Hofburgtheaters die Bestimmung getroffen, daß von nun an jährlich zwanzig Reprisen Bauernfeld'scher Stücke im Burgtheater stattfinden haben. Von diesen Vorstellungen werden dem Autor pro Abend 170 fl. an Tantiemen garantiert. Die für ein Jahr mit 3400 fl. sichergestellten Tantiemen wird Bauernfeld in monatlichen Raten bei der Kasse des Hofburgtheaters beheben können.

— (Zum Ringtheater-Brand.) Im Laufe des Vormittags am 12. d. M. wurde die tagsvorher in einem Lichthofe des Theatergebäudes entdeckte Leiche ausgegraben. Es zeigte sich, daß die Leiche die eines großen, kräftigen Mannes ist. Der Unglückliche ist wahrscheinlich aus einem Fenster des dritten oder vierten Stockes, um dem Flammende zu entgehen, in den Lichthof hinabgesprungen; dies geht schon daraus hervor, daß die beiden Füße mehrfach gebrochen sind. Die Kleidungsstücke, welche an der bereits stark in Verwesung begriffenen Leiche gefunden wurden, sind theils verkohlt, theils bis zur Unkenntlichkeit zerseht. Die Leiche wurde nach vorgenommener Desinfection in einen Sarg gelegt und wird auf den Centralfriedhof, wo die Agnosicierungs-verhandlung eingeleitet wird, überbracht. Aus dem Lichthofe ist bisher ein großer Theil des Schuttes weggeräumt worden, wobei ein vollständig erhaltener Frauenkopf gefunden wurde. Da man daraus schließt, daß unter dem Gerölle auch noch die Leiche einer Frauensperson sich befindet, wurden die Räumungsarbeiten beschleunigt. Der Schutt des Hauptventilations-Kanales unter dem Parket rechts ist nunmehr vollständig weggeschafft, und hat man nur sehr geringe menschliche Knochenreste vorgefunden. Werteffecten sind nicht mehr zum Vorschein gekommen.

— (Gattenmord.) Aus Kalocsa wird dem „Hon“ vom 10. Jänner geschrieben: „Ungeheure Sensation macht hier eine Mordaffäre, welcher der hiesige Bürger Josef Vargacz zum Opfer gefallen ist. Derselbe war am 3. d. M. spurlos verschwunden. Am 8. d. M. fand man seine Leiche am Ufer des außerhalb der Stadt befindlichen Teiches liegen. Da Vargacz mit seiner jungen und schönen Gattin in ewigem Zwiste gelebt, so mußte der Verdacht sich in erster Reihe gegen diese kehren, und wurde dieselbe sammt ihrer Dienstmagd in Haft genommen. Der bisherige Verlauf der Untersuchung hat denn auch diesen Verdacht gerechtfertigt; es stellte sich heraus, daß es factisch die junge Frau gewesen, die die Kutcher Marta und Kovács zur Ermordung ihres Mannes gedungen hatte. Die Mörder sind bereits eingekerkert; sie gestehen ein, daß sie den berauschten Vargacz um die Mitternachtsstunde aus seinem am Teichufer gelegenen Hause herangeschleppt und durch eine in die Eisrinde gehauene Oeffnung kopfabwärts in den Teich geworfen haben; die Frau sah der Ermordung von der Ferne zu. Die Eltern der jungen Frau, die der letzteren beim Ausheben des trübseligen Planes behilflich gewesen sind, wurden gleichfalls verhaftet.“

— (Einwohnerzahl von Paris.) Nach der Volkszählung vom 18. Dezember 1881 beläuft sich die Bevölkerung von Paris auf 2,235,910 Seelen. Sie betrug im Jahre 1876 1,988,806 Seelen, ist also in den letzten fünf Jahren um 237,104 Seelen gestiegen.

— (Schneesturm in Afrika.) Berichten aus Algerien zufolge ist die Colonne des Obersten Brunet auf ihrem Marsche von Tiarret nach dem Djebel-Amur am 29. Dezember, als sie sich ihrem Ziele näherte, von einem Schneesturme überrascht worden, welcher ihre Geduld auf eine harte Probe stellte. Die Soldaten mußten sich ihren Weg durch den 50 Centimeter hohen Schnee brechen, dessen greller Widerschein vielen von ihnen schwere Augenkrankheiten zuzog. Dabei war die Temperatur bis auf 16 Grad unter Null gesunken. Infolge dieser Kälte und aus Mangel an Futter hatte die Colonne, seitdem sie Tiarret verlassen, 150 Kamele und mehrere Maultiere verloren. Sie lagert nun in Aflu, kann wegen des Schnees nicht vorwärts und erwartet von Tiarret neue Provianten.

## Locales.

— (Der Herr k. k. Landespräsident A. Winkler) ist gestern früh mit dem Nachteilzuge von Wien zurückgekehrt.

— (Militärisches.) Der Herr k. k. Lieutenant Johann Timar vom k. k. 26. Infanterieregimente Michael Großfürst von Rußland wurde zum k. k. 62ten Infanterieregimente Ludwig Prinz von Baiern überseht.

— (Im wissenschaftlichen Club in Wien) hielt dieser Tage Herr Graf einen Vortrag über die Höhlen von Gottschee und wies vier Exemplare lebender Olme vor, welche aus dem See-Quell bei Gottschee kamen. Der größte Olm hat eine Länge von einem Fuß und ist etwa einen Finger dick. Die Farbe ist rosig. Die Augen fehlen, und hat der Olm (Proteus oder Wasserkaule) zwei kurze, unförmliche Glieder und rückwärts zwei dünne Flossen. Von den Höhlen in Gottschee ist deren eine über 2000 Fuß lang, die bekannteste ist eben jene von Sele nordöstlich von Gottschee; sie ist 15 Meter hoch und noch nicht ganz erforscht.



— (Im „Four fixe“) der slovenischen Literaturfreunde, der am 12. d. M. im „Hotel Europa“ stattfand und sehr gut besucht war, hielten die Herren J. Subic und Dr. Jarnik Vorträge über Parasiten, die mit vielem Beifalle aufgenommen wurden. Herr Subic gab auch Gedichte eines Naturdichters aus Innerkrain zum Besten, die besonders gefielen. Der Club theilte mit, dass mit Rücksicht auf die Kürze des heurigen Carnevals seitens des „Four fixe“ keine Tanzunterhaltung gegeben wird.

— (Der „Sjubljanski Zvon“) hat, wie „Slov. Narod“ erfährt, einen sehrnützlich erwarteten neuen Mitarbeiter gefunden, nämlich den rühmlichst bekannten Dichter und Schriftsteller Professor Josef Stritar in Wien, welche Neuigkeit gewiss alle Freunde der slovenischen Belletristik mit aufrichtiger Freude erfüllen wird.

— (Der „Mir“.) Das neue slovenische Blatt in Klagenfurt hat, wie man dem „Slov. Narod“ aus Pettau schreibt, daselbst bereits 45 Abonnenten gefunden, die jedoch größtentheils das Blatt der Redaktion zur freien Vertheilung in Kärnten überlassen.

— (Die Citalnica in Laas) hält ihre Bodnikfeier am 5. Februar ab.

— (Aus Oberlaibach) schreibt man uns unterm 14. d. M.: Vorgestern gegen halb 2 Uhr nachmittags brach in der 27 Häuser zählenden Ortschaft Bakkanc, Gemeinde Horjul, vermutlich durch Spielen der Kinder mit Bündelhölzchen, Feuer aus, welches alsbald elf Häuser und ein Wirtschaftsgebäude in Flammen setzte. Um halb 4 Uhr erschienen die freiwillige Feuerwehr von Oberlaibach mit einer Feuerspritze und theilte sich thatkräftig an der Löschung; desgleichen die gesammte Mannschaft des k. k. Gendarmeriepostens von Oberlaibach, verstärkt durch eine Patrouille von zwei Mann des Postens Billiggratz, welche Mannschaft auch vereint Ordnung und Sicherheit auf dem Brandplatze aufrecht erhielt. Der Schaden, den dieser Brand verursachte, wurde von der Gemeindevorsteherung auf 25,285 fl. geschätzt, dem entgegen steht eine Versicherungssumme von 6260 fl. Die Futtermittel sind allen Besitzern verbrannt, einigen Besitzern auch die Lebensmittel; auch giengen zwei Schweine in den Flammen zugrunde.

— (Landschaftliches Theater.) Das am Samstag stattgehabte Benefiz des beliebten Komikers Herrn Eugen Berger, welcher die Operette „Der Seecadet“ gewählt hatte, war nicht von dem gleich guten Erfolge begünstigt, als die bereits absolvierten Benefizen seiner Kollegen und Kolleginnen, was im Interesse des Benefizianten zu bedauern ist. Das Haus war nicht sehr zahlreich besucht, indem, wie bekannt, an diesem Abende mehrere Tanzunterhaltungen stattfanden, dann war leider Fr. v. Wagner (Seecadet) nicht disponiert und sang mit wahrnehmbarer Anstrengung, worunter die Vorstellung bedenklich litt und welche überhaupt zu den schwächsten der Saison gezählt werden muss. Der Benefiziant gab den „Don Domingos“, den kurzfristigen Ceremonienmeister der Königin, eine der dankbarsten Partien dieser Operette, so weit es anging, mit Humor, doch fehlte ihm entschieden das Animo. Fr. Kanek sang die „Königin“ recht brav, desgleichen Herr Vinori den „Don Januario“, der letztere erregte viel Heiterkeit in den überaus drahtischen Szenen mit seinem Diener „Mungo“ (Herr Auspiz). Am gelungensten war der zweite Act mit der Fahnenweihe, die von einem effectvoll componierten Chore begleitet ist und welche sich auch in decorativer Beziehung dem Auge gefällig präsentiert. Der erwähnte Chor und das ganze Schlussensemble des zweiten Actes wurde auch von allen Mitwirkenden prompt zu Gehör gebracht. Wegen des erwähnten Unwohlseins des Fr. v. Wagner entfiel die für gestern geplante Reprise des „Seecadet“ und man gab dafür die Oper „Ernani“.

Die wenigen Zuhörer, welche der gestrigen zweiten Wiederholung von „Ernani“ beizuhnten, werden trotz eines gewissen Unbehagens, welches ein gar so schwach besuchtes Haus hervorruft, dennoch diesen Abend den gnußreichsten zuzählen. Die Aufführung verlief in jeder Weise befriedigend. Die hervorragenden Kräfte: Fr. Fischer, die Herren Erl, Luzzatto und Unger (letzterer sang diesmal statt des Herr Vinori die Partie des Spho) errangen sich durch ihre gebiegenen Leistungen wiederholt den Beifall der Zuhörer, auch Chor und Orchester hielten sich in anerkennenswerter Weise brav. Jammer schade, dass das Haus nicht besser besucht war; es scheint, der Fasching äußert bereits seinen Einfluss, dann folgten die Wiederholungen wohl auch zu schnell aufeinander.

— (Theaternachricht.) Ueberrnorgen, Mittwoch den 18. d. M., hat der tüchtige und fleißige Schauspieler Herr Auspiz sein Benefiz; derselbe hat Schiller's „Wilhelm Tell“ gewählt und kann schon im Hinblick auf die getroffene vorzügliche Wahl einem recht guten Besuche seitens des kunstsinigen Publicums unserer Stadt entgegensehen.

— (Literatur.) Das achte Heft des in der That sehr empfehlenswerten Familienblattes „Heimat“ enthält eine große Zahl vorzüglicher Illustrationen; darunter sind die Porträts „Dr. Smolka“ und „Prin-

zessin Alexandra von Wales“; die gelungenen Reproduktionen nach Gemälden: „Franz I. von Frankreich und seine treuesten Freunde“ von M. E. Gräfin Pucci; „Der Schwarzensee im Todten-Gebirge“ von E. Schönreiter; „Begegnung von Carlo Reichardt“; und die Originalzeichnungen „Verstetzsagen“, „Die kleine Striderin“ und „Erwacht.“ — Im Text finden sich Gedichte von L. A. Frankl: „An Alfonso, König von Spanien“ und J. Zandler: „Falten“; ferner die Fortsetzungen des Romanes „Die Verlobte des Junkers“ und der Novellen „San Sebastian“ von Richard Voss und „Bis in den Winter“ von Julius von der Traun; sodann die Novellette „Im Sonntagsfrieden“ von Curt von Zelaun und die Afsätze „Ein indianischer Touffaint“ V'Duverture von F. Passaurek, „Der Birkhisee im Biede“ von P. v. Radick, „Um die Erde“ von Alois Kraus, „Ein heiliger Halsarzt“ von K. v. Strele und schließlich die reichhaltige Rubrik „Aus aller Welt.“ — Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postversendung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (35 Pf.) zweimal in jedem Monate.

„Neue Welt.“ Illustrierte Unterhaltungsblätter für das deutsche Volk. Verlag von E. Czaki in Wien, IX., Magimilianplatz 3. Mit einem Beiblatt: „Die Wiener Modenwelt“, redigiert von Jda Barber. Dieses mit vielen guten Holzschnitten trefflich ausgestattete Unterhaltungsorgan unter der Redaction des Schriftstellers Franz Möstl bietet auch in seiner letzten Nummer wieder eine Fülle lezenswerter Artikel und kürzerer Mittheilungen. Wir nennen aus dem reichen Inhalte: „Die Kameradin“, Erzählung von Anzengruber; „Schuld und Sühne“, Roman von J. Bistler; „Ein Neujahrstag“, Skizze aus dem Leben von Jda Barber; „Treu bis in den Tod“, Roman von Weisenthurn; „Die Sitten und Gebräuche in Oesterreich-Ungarn“, geschildert von George Deutsch; „Neues aus der neuen Welt“, Gedichte, Räthsel n. a. m. Das ausgezeichnete redigierte Beiblatt: „Die Modenwelt“ bringt wieder das Neueste in Toilette-Artikeln, einen Wiener Modebrief aus der Feder der geistreichen Redactrice Jda Barber, sowie zahlreiche Abbildungen. Diese Modebeilage gestaltet die „Neue Welt“ zu einem sehr wertvollen Journal für Haus und Familie, und empfiehlt sich letzteres dadurch schon sowie auch durch seinen staunend billigen Preis.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Prag, 15. Jänner. Der Kronprinz inspicierte heute früh morgens in Carolinenthal das Regiment Philippovic und führte es dann unter den Klängen der Volkshymne zum Bahnhof, von wo das Regiment um 7 Uhr unter begeisterten Hoch-Rufen auf den Kronprinzen abfuhr.

Rom, 15. Jänner. Heute vormittags wurde in Anwesenheit der Cardinale und des Episcopats die Seligsprechung des Augustiners Alphons von Drozeo in herkömmlicher Weise vollzogen. (Zusatz: Drozeo kann auch Drozno heißen, schlecht geschrieben.)

Konstantinopel, 15. Jänner. Eine an Frankreich und England gerichtete, den übrigen Großmächten telegraphisch mitgetheilte Note der Pforte führt Klage über die Einmischung Englands und Frankreichs in Egypten, welche Einmischung den souveränen Rechten des Sultans widerspreche.

Prag, 14. Jänner. Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Kronprinzessin Erzherzogin Stefanie wurde bei dem Besuche der böhmischen höheren Töchterschule vom Bürgermeister Skramlik und der städtischen Schulcommission und im deutschen Mädchen-Lyceum von Dr. Schmechel und den Mitgliedern des Verwaltungsausschusses in ehrfurchtsvollster Weise empfangen. In beiden Anstalten waren die Büsten des kronprinzlichen Paares und die der belgischen Majestäten mit Kränzen geschmückt. Von den Böglingen wurden böhmische, deutsche und französische Ansprachen gehalten und die Volkshymne gesungen. Ihre k. und k. Hoheit die Kronprinzessin trug sich in die Gedentbücher beider Anstalten ein, besichtigte alle Säle und Lehrmittel und drückte in huldvollster Weise höchst ihre Zufriedenheit aus.

Sarajewo, 14. Jänner. Heute mittags ist Erzbischof Stadler hier eingetroffen. In Riselsak begrüßte ihn Kreishauptmann Graf Desevsky und in Blazuj Präsidialchef Regierungsrath Baron Lapenna. Vor Sarajewo wurde der Erzbischof von den Spitzen der Behörden, den Gemeindevertretungen, der Geistlichkeit und einem Banderium von Berittenen empfangen und in die Stadt geleitet. Am Philipovic-Platz wurde der Erzbischof von FML Baron Dahlen mit der Generalität und den Honoratioren empfangen und in festlicher Weise in die Kapelle geleitet, wo ein Tebeum und ein Gebet für Se. Majestät der Kaiser abgehalten wurde. Morgen findet ein festlicher Gottesdienst und ein Bankett statt.

Lottoziehungen vom 14. Jänner:

Wien: 72 68 44 48 38.  
Graz: 30 78 86 54 26.

## Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 14. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 10 Wagen mit Getreide, 7 Wagen mit Heu und Stroh und 19 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Witt.	Witt.		Witt.	Witt.
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Hektolit.	9 26	10 61	Butter pr. Kilo	80	—
Korn	6 01	6 63	Eier pr. Stück	21	—
Gerste	4 71	5 20	Milch pr. Liter	8	—
Hafer	3 41	3 75	Rindfleisch pr. Kilo	56	—
Halbfrucht	—	7 30	Kalbsteisch	52	—
Heiden	4 71	5 37	Schweinefleisch	48	—
Hirse	5 01	5 57	Schöpfenfleisch	30	—
Kukuruz	6	6 46	Hühner pr. Stück	45	—
Erbsen 100 Kilo	2 68	—	Lauben	18	—
Linjen pr. Hektolit.	8	—	Heu 100 Kilo	2 68	—
Erbsen	8	—	Stroh	1 96	—
Bjolen	8 50	—	Holz, hart, pr. vier D-Meter	7	—
Rindschmalz Kilo	94	—	— weiches	4 50	—
Schweinschmalz	82	—	Wein, roth, 100 Lit.	20	—
Speck, frisch	68	—	— weißer	18	—
— geräuchert	76	—			

## Verstorbene.

Den 13. Jänner. Rosalia Kelselj, Schneiderstochter, 4 J. 6 Mon., Polanastraße Nr. 25, Fraisen. — Anna Voucha, Schuhmacherswitwe, 81 J., Burgstallgasse Nr. 11, Altersschwäche. — Maria Galmann, Regimentschneiders-Tochter, 1 Stunde, Kirchengasse Nr. 21, Lebensschwäche.

Im Civilspitale:

Den 10. Jänner. Maria Sotler, Herrschaftsverwalter's-Witwe, 71 J., Marasms. — Josef Kojar, Schuhmacher, 17 J., Meningitis.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
14.	7 U. Mg.	754.00	— 4.8	D. schwach	heiter	—
	2 „ N.	754.28	+ 0.6	N.D. schwach	heiter	0.00
	9 „ Ab.	756.24	— 4.0	D. schwach	heiter	—
15.	7 U. Mg.	757.55	— 8.8	windstill	Nebel	—
	2 „ N.	757.52	— 1.4	N.D. schwach	heiter	0.00
	9 „ Ab.	758.37	— 4.6	N.D. schwach	heiter	—

Den 14. schwaches Morgenroth, tagsüber wolkenloser Himmel, Alpenglänzen, sternenhelle Nacht. Den 15. morgens Nebel, dann anhaltend. Das Tagesmittel der Temperatur an beiden Tagen — 2.7° und — 4.9°, beziehungsweise um 0.2° und 2.5° unter dem Normale.

Der außergewöhnlich hohe Barometerstand dieser Tage erreichte am 15. mit 758.37 mm, ein Maximum, wie es in Laibach noch nicht beobachtet worden sein dürfte. Seit dem Jahre 1855, somit in einer 27jährigen Periode, kommen ihm am nächsten: 756.68 mm., den 10. Jänner 1859; 756.00 mm., den 13. Dezember 1871; 755.5 mm., den 18. Jänner 1864; 755.34 mm., den 14. Jänner 1856, und 755.1 mm., den 23sten Dezember 1879. Wie hieraus zu ersehen ist, entfallen die höchsten Barometerstände auf die Monate Jänner und Dezember.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Franz Vincenz Ziegler, k. k. Obergeringieur im Baudepartement der k. k. Landesregierung, Gemeinderath der Stadt Laibach zc., gibt in seinem und im Namen seiner unmündigen Kinder Marie und Frigida allen Verwandten, Freunden und Bekannten Nachricht von dem höchst betäubenden Hinscheiden seiner innigstgeliebten Gattin, respectve Mutter, der Frau

Marie Ziegler geb. Schnusterschitsch,

welche nach schmerzvollen Leiden, mit den heiligen Sterbesacramenten versehen, heute um 10 Uhr sanft entschlafen ist.

Die irdische Hülle der theuren Verbliebenen wird Dienstag, den 17. d. M., nachmittags um halb 4 Uhr vom Trauerhause Burgstallgasse Nr. 7 aus auf dem Friedhofe zu St. Christoph im Familiengrabe zur ewigen Ruhe bestatet werden.

Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Laibach am 15. Jänner 1882.

Beerbigungsanstalt des Franz Döberlet, Laibach.

## Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher und werthtätiger Theilnahme während der Krankheit und beim Ableben unseres unvergesslichen Herrn

Vincenz Fischer,

für die schönen Kranzspenden, die zahlreiche Begleitung des theuren Verbliebenen zur letzten Ruhestätte, sowie den wohlwollen Grabesang, fühlen wir uns tief verpflichtet, allen Herren Beamten, dem Herrn Commandanten und Herren Officieren der hiesigen k. k. Pulverfabrik, den Herren Bürgern und Sängern, allen Frauen von Stein, den aus Laibach, Marasburg, Domzale und Umgebung zum Leichenbegängnisse erschienenen Herren und Gemeindevorständen, endlich allen Freunden und Bekannten den innigsten Dank auszusprechen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Stein am 14. Jänner 1882.